

lichten einander zu verstehen geben. Betrachtet man Twitter als Sehfläche, so ergeben sich daraus insbesondere die Einsichten, dass

1. das Posten die zentrale Twitter-Praktik ist,
2. das Posting die zentrale Bedeutungseinheit darstellt,
3. die Timeline als *synthetische Sehfläche*, d.h. als Ordnungsstruktur fungiert, die die fragmentarischen Bedeutungseinheiten in einen zeitlichen, aber auch thematischen Zusammenhang bringen kann und
4. Quantifizierungen maßgeblich für Social-Media-Kommunikation sind.

Da sich das Posting als zentral für Twitter-Praktiken erweist, wird es im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen.

3.2 DAS POSTING

Die zentrale Bedeutungseinheit in Twitter sind sogenannte Tweets. Ich verwende im Folgenden die Bezeichnung ‚Posting‘ (synonym dazu ‚Post‘). Der Ausdruck ‚Tweet‘ ist alltagssprachlich und eine Anlehnung an den Namen des Unternehmens ‚Twitter‘ (dt. ‚zwitschern‘).

Mit Beißwenger et al. (2012) sei *Posting* verstanden

»as a basic element to capture CMC micro- and macrostructures. A posting is defined as a content unit that is being sent to the server ‚en bloc‘. Postings can usually be recognized by their formal structure, even if they have different forms and structures across CMC genres.« (Beißwenger et al. 2012: 5)

Mit der Verwendung einer medienübergreifenden Bezeichnung wird eine unreflektierte Übernahme marketing- bzw. unternehmensgeprägter Ausdrücke vermieden. Zudem ist die Einheit *Posting* nicht nur für Twitter, sondern auch für alle anderen sozialen Netzwerkplattformen zentral, in denen Nutzerinnen kurze Texte verschicken und lesen können. Entsprechend ist das *Posten* die zentrale Produktions- und Distributionspraktik digitaler Kommunikation in Social Media.



Abb. 15: Posting vom 13.02.2014

Die Sehfläche des Postings gliedert sich in unterschiedliche Bereiche. Im mittleren Bereich befindet sich das Textfeld des Postings, während darüber und darunter verschiedene Schaltflächen und Metadateninformationen angeordnet sind. Zu den Metadaten: Oben links, hier jeweils anonymisiert dargestellt, ist eine Fläche für das Profilbild vorgesehen, daneben sind Profilname und Accountname lesbar. Unter dem Postingtext sind Datums- und Zeitangaben sichtbar. Zu den Schaltflächen: Oben rechts ist ein Ikonogramm, das einem Zahnrad ähnelt. Damit gelangt man zu weiteren Einstellungen. Rechts daneben der Button „Folgen“, womit sich der Urheberaccount abonnieren lässt. Unter den Datums- und Zeitangaben befinden sich zunächst, von links nach rechts aufgeführt, Schaltflächen zum Antworten (@-Reply, gekennzeichnet durch einen gebogenen Pfeil nach links), zum Retweeten (gekennzeichnet durch zwei ineinanderlaufende Pfeile), zum Favorisieren¹⁰⁹ (gekennzeichnet durch einen Stern) und zu weiteren Funktionalitäten (gekennzeichnet durch drei Punkte). In der untersten Zeile erscheint ein Eingabefeld, mit dem man auf das Posting antworten kann und in dem der Absender sowie der im Postingtext per @-Reply erwähnte Account adressiert sind.

109 Zur Favorisieren-Funktion vgl. Paßmann 2018; Bucher/Helmond 2017. Im Jahr 2015 wurde der Favorisieren-Button durch den Like-Button in Herzform ersetzt; vgl. Kap. 3.4.

3.2.1 Schrift in Postings

Wesentlich für die Bedeutungskonstitution in Twitter-Postings ist die Schrift. Dass sich digital-schriftliche Texte auch zu *Schriftbildern* gestalten lassen, kommt in Abb. 16 zum Vorschein.



Abb. 16: Posting als Schriftbild

In diesem Sinne ‚überschreitet‘ die Schrift, hier als Schriftbild, die schiefe Abbildung gesprochener Sprache, die ihr oftmals nach dem tief tradierten ‚phonographischen Schriftverständnis‘ (vgl. Krämer 2003: 158ff.) durch die Linguistik, aber auch im Alltagsverständnis zugeschrieben wird. Vielmehr fallen ihr vielfältige Funktionen und Verwendungsweisen in diversen schriftlichen Praktiken zu, von denen ihre hier so dezidiert illustrierte schriftbildliche Verwendungsweise nur eine ist. Insofern richtet sich der Fokus auf die ästhetische¹¹⁰ Charakteristik von digitaler Schrift nach den Vorgaben des Codes: „Entscheidend ist die Wahrnehmung, sich in der Anordnung der Zeichen gemäß Regeln, aber

110 *Aisthesis* bezeichnet die „Lehre der sinnlichen, körperlichen Wahrnehmung und Empfindung“ (Ternes 2000: o.S.).

auch im eigenen Takt und im freien Spiel zu bewegen“ (Grube/Kogge 2005: 14). Derartige schriftliche Sprachspiele sind in diesem Sinne also materiell und dadurch wahrnehmbar; ihre Produktion unterliegt den teils sichtbaren, teils unsichtbaren Regeln des Mediums, die wiederum durch die Nutzer auf kreative Art und Weise ausgelotet werden. Sichtbar werden die Regeln für die Erstellung von Postings etwa durch die Begrenzung des Eingabefelds und durch weitere Lesbarkeitsmerkmale (vgl. Kap. 3.2.3). Unsichtbar hingegen ist der Programmcode, die interpretationsfreie Schrift, die das Medium als solches infrastrukturiert.

Die Trennung von *semiotischen* und *technisch-medialen Perspektiven auf die Schrift* ist, wie Krämer konstatiert, ein Topos der Geisteswissenschaften: „Das Symbolische und das Technische sind als Modalitäten des ‚Darstellens‘ und des ‚Herstellens‘ wohl zu unterscheidende Phänomene“ (Krämer 2003: 157). Eine praktiken- und medialitätsbezogene Untersuchung der *Operativität* von digitaler Schrift hingegen bringt semiotische mit technisch-medialen Aspekten in Beziehung.

Die Vollzüge des von Krämer angesprochenen repräsentationalen ‚Darstellens‘ und des technisch-konstitutiven ‚Herstellens‘ sind bei der kommunikativ-praktischen Prozessierung operativer Schrift untrennbar miteinander verbunden. Dennoch erhellt eine analytische Trennung der computertechnischen Operation vom Gesamtprozess kommunikativer Praktiken, deren wesentlicher Teil die Operation ist, das Verhältnis von Mensch und Maschine. Die digitale Schrift als Medium der Verständigung zwischen Menschen bedarf der situativen Interpretation. Im operativen Modus hat sie zwei Ebenen, die jeweils syntaktisch sind: die Delegation qua Operator vom Menschen an die Maschine und die infrastrukturelle Rechenoperation nach der Vorschrift des Codes. Hierin ist „eine Aufspaltung von ‚Operation‘ bzw. ‚Konstruktion‘ einerseits und ‚Interpretation‘ andererseits angelegt, in der das spezifisch Technische an den kulturtechnisch gestützten symbolischen Praktiken hervortritt“ (Krämer 2003: 169).

Kommunikative Praktiken müssen im erweiterten Gegensatz zu Operationen als ebenso semiotisch wie technisch-medial gedacht werden. Insbesondere die semiotische Perspektive muss sich aber von einer unpragmatischen, geradezu praktikenentlösten, hin zu einer pragmatischen Betrachtung von Semiosen als Zeichenprozessen in Praktiken wenden, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, den Ehlich in seiner

Kritik an der Semiotik konstatiert: „Sprache“ gerate unter ihrer Perspektive „zum in sich ruhenden System“ (Ehlich 2006: 59). Demzufolge lässt sich der Konstitutionsbegriff nicht allein auf die technische Herstellung technischer Relationen beschränken, sondern muss semantische und soziale Relationen als Bedeutungs- und Sozialitätskonstitutionen gleichfalls umfassen und miteinander in Beziehung bringen.

Die Auseinandersetzung mit *operativer Medialität* umfasst demnach sowohl die Technizität als auch Semiotizität der Medien und durchdringt ihr Zusammenspiel hinsichtlich der Sozialität (und somit auch der Kulturalität) der Involvierten. Medien und Zeichen werden daher hier nicht mehr, wie oben von Krämer als geisteswissenschaftlicher Topos identifiziert, getrennt voneinander gedacht. Über die getroffene Feststellung hinaus, dass in Twitter vornehmlich visuelle Elemente ins Spiel kommen, wodurch das Materielle des Zeichens akzentuiert wird, ist ebenso die Funktionalität von Zeichen hinsichtlich ihrer operativen Qualität zu bestimmen. Demnach stellt sich also die Frage: Wie funktionieren operative Zeichen als Zeichen in Medien? Oder auf Praktiken bezogen zugespitzt: *Was machen Menschen mit operativen Schriftzeichen in Medien?*

Die letztgenannte Frage hat mehrere Implikationen:

- *Was*: Das *Was* bezieht sich auf die Teilaspekte von Praktiken, die vollzogen werden. Dabei kann die Reichweite dessen, was als Praktik bestimmbar und was als Teil- oder Einzelhandlung im größeren Rahmen einer Praktik bestimmbar ist, variieren. Im Sonderfall fällt die Operation, genauer die menschliche Delegationshandlung mitsamt der nichtmenschlichen Operation mit der Praktik zusammen. Im Regelfall ist die Operation als Teilhandlung im Rahmen einer Praktik zu fassen.
- *machen Menschen*: Die Frage bringt also die Relation zwischen menschlichen, operationendelegierenden und nichtmenschlichen, operationenprozessierenden (bzw. -exekutierenden) Handlungsträgern zum Ausdruck: Der Mensch delegiert, die Maschine exekutiert. Zwar sind beide als Handlungstragende (von Delegation bzw. Exekution) auszumachen, das initiale und daher kreative Moment liegt aber bei

den menschlichen Delegierenden.¹¹¹ Letztlich rührt das Verständnis von Operationen immer von den Praktiken her, was ebenso im interesseleitenden „Was machen“ der Fragestellung Ausdruck findet.

- *mit operativen Schriftzeichen*: Hier kommt die Unmöglichkeit der Trennung von Zeichen und Medien klar zum Vorschein. Operative Schriftzeichen sind Medien der potentiellen Operativität; sie haben Angebotsscharakter. Entsprechend sind sie, wie das oft für andere Strukturelemente digitaler Medien wie Menübuttons, Eingabefelder etc. erfolgt, als mediale Affordanzen (Pentzold et al. 2013; Bucher/Helmond 2017) einzuordnen. Der Unterschied zu vorhandenen Buttons ist, dass die operativen Schriftzeichen zunächst nicht sichtbar und ‚anklickbar‘, sondern vielmehr als nichtvisualisierte Elemente konventionalisierter Schriftpraktiken zu verstehen sind, die von Nutzern situativ reproduziert werden. Insofern bedarf es also eines Anwendungswissens hinsichtlich der konventionalisierten und in den Code eingeschriebenen Operativität von digitalen Schriftzeichen.
- *in Medien*: Operative Zeichen sind bereits qua ihrer Medialität und Eingebundenheit in Medien operativ. Dies gilt auch für nichtdigitale operative Zeichensysteme, z.B. für das schriftliche Rechnen, das auf der Räumlichkeit des operativen Zeichensystems beruht. Ihre Eingebundenheit in digitale Medien schlägt sich – infrastrukturell und daher nicht sichtbar – im Code nieder. „Die visualisierten Elemente (Bilder, Schriftzeichen etc.) sind verknüpft mit Elementen in Datenbanken und jede über das Interface eingegebene Anweisung kann dementsprechend Einfluss auf die codierten Daten nehmen“ (Pentzold et al. 2013: 86f.).

Entscheidend für die Prozessierbarkeit der operativen Schrift ist, dass es sich bei der operativen Schrift um eine bedeutungsentnommene Schrift handelt, die sich von der interpretationsreichen nichtoperativen Schrift unterscheidet.

111 Dass der ‚Computer‘ als Rechner schon bei Turing 1937 anfänglich durchaus menschlich konzipiert ist, arbeitet Grube (2006) nachvollziehbar heraus.

3.2.2 Primärdaten und Metadaten in Postings

Durch grafische Markierungen und die Anordnung in einer spezifischen Konstellation sind die Twitter-Funktionen (Schaltflächen) und Metadaten (Profilinformation und Zeitangaben) klar von dem nutzerseitigen Postingtext getrennt. Typografisch ist der Postingtext gegenüber den kleiner dargestellten Metadaten- und Schaltflächen hervorgehoben. Ebenso erscheint der Postingtext durch seine Anordnung in der Mitte zwischen Metadaten- und Schaltflächen als zentral. Die Unterscheidung zwischen Metadaten und Postingtext bezieht sich hierbei auf Elemente, die zum jeweiligen Posting gehören. Das Posting als Datum muss dementsprechend in seiner Ganzheit, als Kombination des sichtbaren Postingtextes und der sichtbaren Metadaten, wahrgenommen werden. Im Gegensatz dazu unterscheidet Storrer (2011) für die „Korpusgestützte Sprachanalyse“ zwischen „Primärdaten“ und „Metadaten“, wobei sie unter Primärdaten „Textdokumente, Gesprächstranskriptionen, Bild-, Ton [sic] und Videodateien“ (Storrer 2011: 218) versteht. Metadaten hingegen sind „Daten, mit denen die Primärdaten näher beschrieben und klassifiziert sind“ (Storrer 2011: 218f.). Zu den „[t]ypische[n] Metadaten“ von Korpora geschriebener Sprache zählt sie „Autor, Erscheinungsdatum und Publikationsort“, unter jene von Gesprächskorpora fasst sie u.a. „Aufnahmedatum, -ort, [sic] und -dauer, Informationen zu den Gesprächsbeteiligten und zum Thema/Anlass der Interaktion [...]“ (Storrer 2011: 219). Für die korpuslinguistischen Daten, auf die sich Storrer bezieht, sind damit ausschließlich Metadaten gemeint, die von Wissenschaftlerinnen im Forschungsprozess zu den Primärdaten hinzugefügt werden. Metadaten können jedoch auch Teil der Primärdaten sein: „Metadaten sind entweder Bestandteil der Daten, die sie beschreiben – dies ist zum Beispiel bei den Titelseiten eines Buches der Fall – oder sie werden von den beschriebenen Daten getrennt erfasst und gespeichert – wie zum Beispiel bei Karteikarten in Bibliotheken“ (Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 44). Für Postings in Twitter ergibt sich dadurch ein anderes Bild: Metadaten sind, wie gezeigt, feste Bestandteile von Postings. So werden etwa Autoreninformationen wie der Profilname oder ein Profilbild in jedem Posting mitgeliefert. Eine klare Trennung zwischen Metadaten und Primärdaten kann also für Twitter-Postings gar nicht vorgenommen werden, da die Nutzerinnen und Nutzer Daten teils fakultativ erzeugen oder Daten obligatorisch in jedem Posting enthalten

sind. So kann etwa die Wahl eines Hashtags einen Verweis auf das behandelte Thema darstellen (vgl. Müller/Stegmeier 2016), wobei Hash-tags aber auch gänzlich anders verwendet werden können (vgl. Kap. 3.3.3 zu Hashtags sowie Dang-Anh et al. 2013b). Das Hashtag wiederum ist möglicher Bestandteil des Postingtexts. Somit kommt es also in Twitter-Postings zu einer Verflechtung von Metadaten und Primärdaten: Erstere werden gleichsam innerhalb und außerhalb des Postingtextes erzeugt, und zwar durch die Nutzerinnen und Nutzer sowie durch das Medium.¹¹² In jedem Fall verweisen sie aber auf Nutzerpraktiken und -eigenschaften, indem sie Eingaben der Nutzerinnen wiedergeben (Accountname, Profilname, Profilfoto; Operatoren: Hashtags, Hyperlinks, @-mentions), diese erfassen und wiedergeben (Zeit, Datum, ggf. Ort, Sprache) oder sie akkumulieren und wiedergeben (Anzahl der Antworten, Retweets, Likes).

3.2.3 Das Posting als Text

An der Verflechtung von Primär- und Metadaten wird deutlich, dass die Unterscheidung zwischen Postingtext und Metadaten- und Schaltflächen in Text und Nichttext nicht aufrechterhalten werden kann. Zum gesamten *Text* eines Postings, der hier als Postingtext bezeichnet wird, gehört nicht nur die geschriebene Schrift, sondern ebenso die Sehflächen oberhalb und unterhalb des geschriebenen Postingtextes.¹¹³ Die begriffliche Unterscheidung zwischen *Postingtext* und *Metadaten-* und *Schaltflächen* dient also, wie oben bereits beschrieben, lediglich der Identifizierung unterschiedlicher Bestandteile des Postings als Text.

In der Textlinguistik¹¹⁴ werden Texte klassischerweise durch *Textualitätshinweise*¹¹⁵ identifiziert. In einer „theoretische[n], methodologi-

112 Damit lässt sich das Posten als Medienpraktik verstehen, in der „Menschen [etwas] mit Medien tun und [...] Medien [etwas] mit Menschen machen“ (Dang-Anh et al. 2017: 29) und somit das reziproke Verhältnis von Praktiken und Medien in den Blick gerät (vgl. auch Kap. 2.4.6).

113 Diese enthalten ebenfalls geschriebene Schrift (z.B. Account- und Profilnamen).

114 Die (germanistische) Textlinguistik ist eine tradierte und weit ausdifferenzierte sprachwissenschaftliche Teildisziplin. Während hier hauptsächlich mit Hausendorf/Kesselheim 2008 sowie Hausendorf et al. 2017 argumentiert wird, sei für andere Perspektiven auf weitere textlinguistische Einfüh-

sche[n] und empirische[n] Neujustierung“ (Hausendorf et al. 2017: 4) textlinguistischer Ansätze ersetzen Hausendorf et al. den Textualitätsbegriff konsequent durch den Begriff der *Lesbarkeit* und entwickeln somit einen am textkonstitutiven Lektüreprozess orientierten Textbegriff, dem methodisch durch den Entwurf einer *Textanalyse als rekonstruktiver Praxis* Rechnung getragen wird (vgl. Hausendorf et al. 2017: VIII). Entscheidendes Analyseobjekt bleibt dabei der „Text als Erscheinungsform von Kommunikation“ (Hausendorf et al. 2017:57), in dem sich die „Bedingungen der Möglichkeit von Kommunikation durch und mit Texten“ (Hausendorf et al. 2017: 68) anhand von *Lesbarkeitshinweisen* zeigen. Man könnte auch sagen, dass der Text diese *aufzeigt*¹¹⁶, denn

»Lesbarkeit als Bedingung von Kommunikation kann gerade nicht davon abhängen, ob auch *tasächlich* gelesen wurde, sondern ob und wie Lektüre(n) durch Lesbarkeitshinweise möglich und wahrscheinlich gemacht werden.« (Hausendorf et al. 2017: 47)

Textualitätshinweise (bzw. Lesbarkeitsmerkmale)¹¹⁷

»signalisieren Textualität und sorgen auf ebenso unscheinbare wie effektive Weise dafür, dass wir etwas Geschriebenes beim Lesen als eine Art natürliche Lek-

rungen verwiesen; vgl. Brinker 1985; Vater 2001; Heinemann/Heinemann 2002; Fix et al. 2003; Janich 2008; Adamzik 2014 sowie weitere grundlegende Literatur; vgl. Beaugrande/Dressler 1981; Brinker et al. 2000.

115 Die nachfolgend aufgeführten Textualitäts- bzw. Lesbarkeitskriterien entstanden in kritischer Auseinandersetzung von Hausendorf und Kesselheim (2008) sowie Hausendorf et al. (2017) mit dem einflussreichen und viel diskutierten Vorschlag zu Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981): Kohäsion und Kohärenz, Intentionalität und Akzeptabilität, Intertextualität, Situationalität und Informativität. Hausendorf und Kesselheim bzw. Hausendorf et al. entwickeln dahingegen einen konsequent pragmatisch orientierten Textbegriff (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008; Hausendorf et al. 2017).

116 Vgl. Kap. 2.2.2 zur *accountability*.

117 Hier noch der von Hausendorf und Kesselheim (2008) verwendete Terminus ‚Textualitätshinweise‘, in Hausendorf et al. (2017) dann ‚Lesbarkeitsmerkmale‘.

türeeinheit und in diesem Sinn *als Text* wahrnehmen.« (Hausendorf/Kesselheim 2008: 21)

Zu den Lesbarkeitsmerkmalen zählen Hausendorf et al. Begrenzbarkeitshinweise, Verknüpfbarkeitshinweise, Themahinweise, Nützlichkeitshinweise, Intertextualitätshinweise sowie Textsortenhinweise (vgl. Hausendorf et al. 2017: 107ff.; Hausendorf 2009b: 15 sowie vorbereitend Hausendorf/Kesselheim 2008: 21ff.).

Fragt man nach Lesbarkeitsmerkmalen, dann fragt man demzufolge danach, was zu einem Text gehört (*Begrenzbarkeit*), was in einem Text miteinander zusammenhängt bzw. wie und womit Texte verknüpft sind (*Verknüpfbarkeit*), worum es in einem Text geht (*thematische Zusammengehörigkeit*), wozu der Text nützt (*pragmatische Nützlichkeit*), um was für einen Text es sich handelt (*Musterhaftigkeit*) und welche anderen Texte von Bedeutung sind (*Intertextualität*; vgl. Hausendorf et al. 2017). Dabei geben Lesbarkeitsmerkmale in aller Regel nicht metakommunikativ preis, auf was sie hinweisen (vgl. Kesselheim 2011: 338). Vielmehr müssen sie unter Berücksichtigung der medialen, praktischen und situativen Bedingungen rezipiert werden, um Texte als Texte an sich und als Texte einer bestimmten Sorte zu identifizieren.

In ihrem Textbegriff gehen Hausendorf und Kesselheim (2008) bzw. Hausendorf et al. (2017) folglich über die geschriebene Sprache hinaus, wenn sie den Text als ein „lesbares Etwas“ identifizieren, das oben genannten Textualitätskriterien gerecht wird (Hausendorf/Kesselheim 2008: 23). Letztlich trägt zur Bedeutungsbildung „[n]icht nur das im engeren Sinne Lesbare [bei, MDA], sondern auch das, was man in einer konkreten Lektüresituation immer auch mitsehen und mitwahrnehmen kann“ (Hausendorf et al. 2017: 22). Hiermit gerät also sowohl die Situativität der Lektüre als auch das Wahrnehmbare, die Sehfläche, in den Blick. Die Sehfläche eines Twitter-Postings ist demnach ein Text, ein lesbares Etwas. Als Lesbarkeitsquellen bezeichnen Hausendorf et al. neben dem in der Lektüresituation Wahrgenommenen (*Wahrnehmung*) ebenso die Sprachlichkeit des Wahrgenommenen (*Schriftsprachlichkeit*), hierbei grammatische und lexikalische Mittel sowie den vertrauten Lektürekontext des Wahrgenommenen (*Vertrautheit*; vgl. Hausendorf et al.

2017: 45ff.). Der letzte Punkt lässt sich hier auf die sozialen Praxen beziehen, die einen mehr oder weniger vertrauten¹¹⁸ (*taken for granted, common ground*) Rahmen für die kommunikativen Praktiken bilden, in denen Postings als Texte zum Tragen kommen.

Wichtige Lesbarkeitsmerkmale für Sehflächen in Twitter sind Abgrenzungs- und Gliederungshinweise. Dies gilt insbesondere für *kleine Texte* (vgl. Hausendorf 2009b). Abgrenzungen und Gliederungen von Twitter-Postings werden erst in Relation zu anderen Twitter-Postings erkennbar. Betrachtet man daher einen Screenshot einer beliebigen Timeline, fällt als Erstes die *Anordnung unterschiedlicher Postings* ins Auge (Abb. 17, S. 121).

Die Postings sind durch eine horizontale Linie jeweils voneinander abgegrenzt.¹¹⁹ Diese Linien geben Hinweise auf die Gliederung der einzelnen Beiträge und auf ihre jeweilige Begrenzung (Begrenzbarkeitshinweis). Abgebildet in der Twitter-Timeline ist demnach nicht *ein* Text, sondern vier Texte; Hausendorf et al. sprechen hierbei von „Textsammlungen“ (Hausendorf et al. 2017: 175). Andere Texte in der Timeline bilden dabei den für jeden Account individuell konstellierte Kotext (vgl. Dang-Anh et al. 2013b: 145). Auffällig ist darüber hinaus, dass in die Postings offenbar weitere Texte eingebunden sind. Damit geben sie Verknüpfungs- und Intertextualitätshinweise auf andere Texte, die für die Lektüre von Bedeutung sind (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008: 30) – im abgebildeten Screenshot (Abb. 17, S. 121) ist das in drei von vier Postings der Fall.

118 *Vertrautheit* stößt als Begriff jedoch dann an seine Grenzen, wenn in Praktiken neue Umgangsweisen emergieren; vgl. zur Spannung von Routine und Emergenz Perrin 2012.

119 Mikroblogger-Postings haben jedoch im Gegensatz zu Blog-Postings (vgl. Schildhauer 2017) keine Überschrift als Abgrenzungshinweis.



Abb. 17: Screenshot einer Timeline vom 08.03.2017

Auch Hashtags sind Verknüpfbarkeits- und Intertextualitätshinweise (vgl. Kap. 3.3.3), weil sie mehrere Texte miteinander verknüpfen. Hierbei handelt es sich jedoch um eine referentiell und zeitlich dynamische Intertextualität, da Hashtags nicht auf spezifische Texte verweisen, sondern auf jene Twitter-Postings, die mit dem gleichen Hashtag versehen sind oder zukünftig versehen werden. Texte verweisen somit dynamisch

„auf andere Texte gleichen Typs“ (Habscheid 2009: 33) und Postings werden derart in eine (aktuelle oder potentiell zukünftige) Verknüpfungsbeziehung mit anderen Postings gebracht. Postings sind demnach jeweils typisiert und es besteht eine gewisse Regularität ihrer Verwendung, wenngleich sie in völlig unterschiedlichen Zusammenhängen eine Rolle spielen. Typisierte Texte lassen sich als *Textsorten* begreifen, durch die „wir, oft routiniert, komplexe sprachliche Handlungen für andere verständlich vollziehen und Texte anderer als typische Lösungen kommunikativer Aufgaben verstehen“ (Habscheid 2009: 33). Das Posting verweist hier somit zum einen auf eine derartige Typizität ihrer formalen und operativen Verwendung, zum anderen aber – und da liegt vermutlich der Unterschied zwischen einer praktikenorientierten und einer aufgabenorientierten Perspektive – bietet sie den Beteiligten genügend Spielraum, sie in die vielfältigsten kommunikativen und sozialen Praktiken einzubinden bzw. diese durch sie zu vollziehen. Die Herstellung von Intertextualität wird demnach durch kommunikative Praktiken geleistet, in denen die Beteiligten im Rahmen unterschiedlicher sozialer Praxen auf andere Texte verweisen. Die textlinguistische Perspektive muss in diesem Sinne zwingend als eine „praxistheoretische Textwissenschaft“ (vgl. Habscheid 2009: 11ff.; Wolff 2006) verstanden werden.

Die Abbildung der Timeline (Abb. 17, S. 121) ist zum Zwecke der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in dieser Untersuchung erstellt worden. Ihre situative Lektüre geschieht jedoch primär in einem digitalen Darstellungsmedium, nämlich auf dem Computermonitor oder auf dem Smartphonedisplay. Das zeitliche Vorher der Lektüresituation, z.B. das Aufrufen einer Twitter-Webseite, das Einloggen in den Account, die Nutzung einer Smartphoneapp zum Abruf einer Timeline usw., weist bereits auf die Textualität des Twitter-Postings hin (Textsortenhinweis). Das zeigt, dass sowohl die Situation als auch das Medium bei der Frage nach der Textualität bzw. Lesbarkeit nicht außer Acht gelassen werden können. Wie eingangs erwähnt, ist die Anzahl der Tastenanschläge bei der Eingabe von Postingtexten begrenzt (und gibt somit ebenso einen Hinweis auf die Musterhaftigkeit von Postings), wodurch uns die einzelnen Texte auf – in Relation zu anderen Texten – kleinräumigen Sehflächen begegnen (Abgrenzungshinweis). Hausendorf bezeichnet dies als ein Charakteristikum „kleiner Texte“:

»Abgrenzbarkeit als Textualitätsmerkmal kleiner Texte ergibt sich noch vor dem Lesen durch Hinweise, die auf *Wahrnehmung* (der erste Blick!) beruhen: auf dem Ausnutzen der Lektüresituation mit den darin möglichen (nicht nur visuellen, sondern z. B. auch haptischen) Wahrnehmungen. Was daran interessant ist: Abgrenzbarkeit wird in kleinen Texten dominant nichtsprachlich signalisiert: material und medial (in vielen Fällen auch typographisch), also noch vor dem Lesen, wenn man so will.« (Hausendorf 2009b: 15f.)

Diese Einschätzung korrespondiert mit dem Entwurf von Schmitz zu Sehflächen, die, wie oben gezeigt, „den schnellen Blick“ (Schmitz 2011: 26) begünstigen. Damit ist gleichzeitig aber auch einiges über die Situationen, in denen diese kleinen Texte perzeptorisch erfasst, gelesen und verstanden werden, gesagt: Zeit bzw. schnell zu sein, scheint bei der Lektüre dieser Texte eine wichtige Rolle zu spielen und im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird darauf zurückzukommen sein, inwiefern Zeitlichkeit durch die Interagierenden in Twitter relevant gemacht wird.

Intratextuelle Bezugnahmen, wie sie Hausendorf und Kesselheim in Anlehnung an den Kohäsionsbegriff¹²⁰ entwerfen (vgl. Halliday/Hasan 1976), werden auf unterschiedliche Weise realisiert. Wie im Beispiel (Abb. 17, S. 121) zu erkennen ist, sind oftmals sehr kurze Texte, aber auch Verweise zu längeren Texten in Twitter-Postings zu finden. Dies liegt u.a. an der (damaligen) Begrenzung auf 140 Schriftzeichen. Dennoch finden sich im Beispiel etwa Ellipsen („Die Recherche morgen [...]“) oder Pronomen („dass sie auch Teil [...]“ [Herv. MDA]) als kohäsive Elemente in den Texten, die diese miteinander verbinden. Im ersten Posting der Timeline befindet sich im Postingtext nur ein Hashtag (*#ReadSacks*) mit einem daran angehängenen Bild, das wiederum eine längere Textpassage abbildet. Kohäsion wird hier durch die im Hashtag *#ReadSacks* zum Ausdruck gebrachte Aufforderung, die Texte von Harvey Sacks zu lesen, und die Einbindung des Zitats im Bild hergestellt. Im Spiel sind hierbei bereits zwei *Operationen*, das Hashtaggen und das Verlinken (hier eines Bildes, das direkt in das Posting eingebunden wird), die über die kohäsive Verknüpfung hinaus auch einen Hinweis

120 Zu den Problemen, die die Unterscheidung zwischen Kohärenz und Kohäsion – im Anschluss an die Textualitätskriterien von Beaugrande und Dressler (1981) – mit sich bringt; vgl. etwa Busse 1992.

auf die operative Medialität Twitters geben. Ohne die Operativität des Mediums wäre die Einbindung des Bildes hier gar nicht möglich. Dargelegt wird anhand dieses Falls also eine kreative Aneignungspraktik: das Zusammenspiel eines sehr kurzen Textes mit der Operativität Twitters.

Aus dem dritten Posting der abgebildeten Timeline (Abb. 17, S. 121) lässt sich ableiten, inwiefern Themahinweise ebenfalls mit der operativen Funktionsweise von Twitter zusammenfallen. Das Hashtag *#EhefürAlle* – hier als zusammengesetzte Phrase, damit keine Leerzeichen zwischen den Buchstaben entstehen (vgl. Dang-Anh et al. 2013c) – verweist auf das Thema der Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Paare, das zum Zeitpunkt des Postens politisch diskursiv verhandelt wurde. Damit gibt es einen thematischen Hinweis, der sich aus dem originären Postingtext nicht ableiten lässt. Erst in Verbindung mit dem verlinkten und in das Ursprungsposting grafisch eingebundenen Posting von „@spdbt“ erschließt sich die Bedeutung: Der offizielle SPD-Account kritisiert die Blockade der Gleichstellung durch die Kanzlerin und die darauf antwortende Nutzerin fordert ironisch-kritisch dazu auf, der SPD zu „verraten, dass sie auch Teil der Regierung“ sei. Die Bedeutung des Textes wird hier also erst durch den retrospektiven Nachvollzug der Interaktion, auch hinsichtlich ihrer Chronologie, erfassbar. Das Hashtag *#EhefürAlle* verweist in diesem Zusammenhang auf das Thema, erfüllt aber ebenso eine technisch-operative Funktion, die weiter unten erläutert wird (vgl. Kap. 3.3.3).

Die beiden kurz skizzierten Beispiele geben zu verstehen, dass sich die von Hausendorf und Kesselheim (2008) bzw. Hausendorf et al. (2017) für Texte konstatierten Hinweise auf die pragmatische Nützlichkeit (Nützlichkeitshinweise) in Twitter-Postings nicht ohne Rückgriff auf deren operative Medialität und die Situativität des Postens erschließen. Entsprechend stellen Hausendorf und Kesselheim fest: „Es ist Sache einer eigenständigen Analyse, die sprachlichen, aber auch die situations- und kontextbasierten Hinweise auf Textfunktionen zu sichten und zu systematisieren (Hausendorf/Kesselheim 2008: 28).

3.2.4 Operativitätshinweise in Postings

Die Untersuchung von kommunikativen Praktiken in Medien bedarf der Berücksichtigung ihrer Medialität (vgl. Kap. 2.5.1). Diese medienlinguistische Grundeinsicht lässt sich ebenso auf die Betrachtung von Twit-

ter-Postings als Texte übertragen. Wie bereits in den beiden exemplarischen Analysen angedeutet, spielen in Twitter-Postings spezifische Operatoren (vgl. Kap. 3.2.3) eine Rolle, durch die die Nutzenden die Funktionalität des Mediums adressieren. Insofern finden sich als spezifische Textualitätshinweise bzw. Lesbarkeitsmerkmale für Postings in digitaler Kommunikation in den Texten *Operativitätshinweise*, die eine operative Verwendung von digitalen Texten aufzeigen.¹²¹ Die Frage, die hierbei aus pragmatischer Sicht gestellt wird, lautet: Was *macht* der Text? Oder: Was lässt ein Verfasser das Medium mit dem Text machen? Und: Was machen Leser mit dem Text? Damit kommt, wie oben bezüglich der Schrift in Postings bereits ausgeführt (vgl. Kap. 3.2.1), die *Operativität* des Mediums ins Spiel, denn letztlich sind dies Fragen nach der operativen Schnittstelle zwischen der sichtbaren Sehfläche und der nicht sichtbaren Infrastruktur, die im Text durch *Operatoren* adressiert werden. Der Text bzw. Teilelemente des Textes zeigen nur dann mögliche oder vollzogene Operationen auf, geben also nur dann Operativitätshinweise, wenn an der textuellen Oberfläche Spuren der Operativität sichtbar werden. In diesem Sinne sind einerseits Operativitätshinweise, im Gegensatz zu den meisten oben genannten Textualitätshinweisen bzw. Lesbarkeitsmerkmalen, eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung für Textualität. Andererseits ist in digitalen Medien die potentielle Operativität von Schrift auch ohne zunächst sichtbare Operativitätshinweise im Gange, z.B. dadurch, dass geposteter Text über eine Suchabfrage gesucht und gefunden werden kann oder Postings über API-Schnittstellen für weitere Anwendungen verfügbar gemacht werden können. Ein Beispiel für die wohl bekanntesten sichtbaren Operativitätshinweise sind Hyperlinks, also hypertextuelle Verlinkungen, die sich oftmals dadurch ausweisen, dass sie sich farblich bzw. typografisch von der nicht verlinkten Schrift in digitalen Texten abheben.

121 Hausendorf et al. sprechen im Zusammenhang mit Twitter-Funktionen von „Texterzeugungshinweise[n]“ (Hausendorf et al. 2017: 175). Damit sind spezifische Funktionen etwa der Timeline-Generierung adressiert. Mir erscheint *Operativität* die grundlegendere Kategorie digitaler Textkommunikation zu sein, die sich auf unterschiedliche mediale Operationen, die über die Erzeugung von Textsammlungen hinausgehen, anwenden lässt.

Im oben besprochenen Fall, in dem der originäre Postingtext nur aus dem Hashtag *#ReadSacks* besteht (Abb. 17, S. 121), fallen mindestens ein Verknüpfungshinweis, ein Themahinweis, ein Intertextualitätshinweis und ein Operativitätshinweis zusammen (vgl. hierzu auch Hausendorf et al. 2017: 170ff.). Auf das Thema wissenschaftliche Forschungsmethoden wird eher implizit verwiesen, es muss in Kombination mit dem im Link abgebildeten Text aufgelöst werden; es wird aber zumindest zu verstehen gegeben, dass es sich möglicherweise – sofern man mit dem Namen eines der wichtigsten Autoren der Konversationsanalyse, Harvey Sacks, *vertraut* ist – um ein die Wissenschaft betreffendes Thema handelt. Der Intertextualitätshinweis ist umso enger mit dem Operativitätshinweis verzahnt: Erst durch die operative Verknüpfung des Hashtags kommt eine Verbindung zu anderen Texten, die mit dem gleichen Hashtag versehen sind, zustande (vgl. Kap. 3.3.3). Der zweite Fall von Intertextualität entsteht durch die Verlinkung mit dem Foto, auf dem ein Text von Sacks abgebildet ist, in dem wiederum Textstellen markiert sind. Intertextualität wird also hier auf mehreren Ebenen realisiert, wobei sich die Möglichkeit, operativ *Verbindungen* herzustellen, als distinktiv für digitale Texte gegenüber analogen Texten erweist.

Sowohl der Operativitätshinweis – zu Beginn erscheint der Hinweis wie ein Hyperlink in blauer Farbe und mit einem Rautezeichen (#) – als auch der Verknüpfungshinweis, d.h. das Potential, per Klick eine hashtaggenerierte Timeline zu erzeugen, sind nicht so explizit selbstanzeigend wie etwa Begrenzbarkeitshinweise. Textualitätshinweise und Lesbarkeitsmerkmale in Twitter sind also mal mehr, mal weniger offensichtlich. Je kürzer der Text, desto impliziter funktionieren zuweilen Textualitätshinweise. Dadurch erfolgt gerade – entgegen einer im öffentlichen Diskurs immer wieder getätigten Annahme – keine Banalisierung der Kommunikation in Twitter, im Gegenteil: Kommunizieren unter den Bedingungen spezieller Textualitäts- und Verstehensanforderungen ist höchst voraussetzungsvoll, Twittern will *gekonnt* sein.

3.3 OPERATOREN

Im Postingtext (Abb. 15, S. 111) sind Merkmale von insgesamt vier Funktionalitäten auszumachen, die Twitter als Kommunikationsmedium charakterisieren: *Retweets*, *@-replies*, *Hashtags* und *Hyperlinks*. Diese werden hier durch die Zeichen „RT“ (Retweet), „@“ (@-Reply) und „#“